„Die Russen," flüsterte Paul, „sie sind schon da. Heidekrug brennt — und da — links rüber — das — das ist unser Haus," schrie er voller Zorn, Tränen in den Augen.

„Unsere Mutti —" gellend schrie Anna auf, „unsere liebe, liebe Mutti —" weinend umklammerte sie den Bruder.

„Laß mich los — ich muß hin — laß los — sag ich dir." Mit Gewalt schüttelte Paul das Schwesterchen ab und wollte davonstürzen, aber sie hing sich fest an ihn.

„Ich will mit — ach, Paul, laß mich nicht allein, ich ängstige mich tot." So flehte sie in Herzensangst. Paul starrte verzweifelt nach den immer heller auflodernden Flammen hinüber. Was tun? Konnte er, ein Knabe, seine Mutter retten? Was würde der liebe Vater für das Rechte halten? Mußte er nicht vor allem sein Schwesterchen

in Sicherheit bringen? „Komm, Anna," sagte er und ergriff der Schwester Hand. „Sei nicht bange; wir laufen in die Dünen, da weiß ich feine Verstecke, wo uns die Russen nicht finden sollen."

In schnellem Lauf, von der Furcht getrieben, erreichten sie bald das Haff mit seinen schützenden Dünen. Hier regierte noch der Winter. Unter Eisesdecke schlummerte das Kurische Haff.

Paul führte das Schwesterchen in eine zwischen Dünen versteckt gelegene, natürliche kleine Höhle, die ihnen wenigstens Schutz vor dem Winde bot. Eng aneinander geschmiegt saßen sie im Hintergrunde und lauschten voller Unruhe hinaus. Aber nichts drang zu ihnen als das Rauschen des Sturmes und das Brausen der See. Unendlich langsam schlich ihnen der Tag hin, doppelt langsam in der bittern Angst und Sorge um die liebe Mutter.

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000318